

JASON REYNOLDS

24 Sekunden
ab jetzt

Eine ganz normale
Liebesgeschichte

Aus dem Englischen von
Anja Hansen-Schmidt

dtv

I

JETZT

Ehrlich, Leute. Wenn es in den Rankings von unserem Schuljahrbuch eine Kategorie für *Hässlichster Hund der Welt* gäbe, würdest du mit Riesenabstand auf Platz eins landen. Definitiv. Du wärst der einsame Gewinner. Weil du ... *hässlich* bist. Ich meine, allein schon für die Augen würdest du den Pokal kriegen. So strange und schief, wie die gucken. Irgendwas zwischen verschlafen und verschlagen. Irgendwas zwischen verrückt und ... na ja, *crazy* eben. Und wie die mich anstarren. Als hätten wir 'n Problem oder so. Aber dein fieser Blick macht mir keine Angst, nee, echt nicht. Und auch nicht die Zähne in deinem Maul, die aussehen wie so Betonsplitter. Schau dich doch an. *Kann keinem Angst machen*. Wenigstens nicht mir. Seh ich aus, als hätte ich Schiss vor einem räudigen Köter, der so nen Überbiss hat, dass er als Flaschenöffner durchgehen würde? Oder vor Halloween-Vampirzähnen? Oder was sonst Angst machen soll, aber keine Angst macht?

Zumindest nicht mir. Nicht heute Abend.

Heute geht's nicht um Angst. Oder um deine hässliche Visage. Heute Abend. Geht es. Um uns. Aria und mich. Mich und Aria. Heute Abend. Geht es. Um die Gewinner des ultimativen Superlativs. In der Kategorie *Verliebtestes Liebespaar*. Lieben sich. Am meisten. Und tun. Am meis-

ten. Oder jedenfalls mehr als üblich. Füreinander. Miteinander. Heute Abend geht es. Um unser erstes Mal. Wird unser erstes Mal sein. Zusammen. *Zusammen zusammen*. Und ich bin bereit. *Mehr* als bereit sogar. Glaube ich. Ich *glaube*, ich bin bereit. Ich bin. Bereit. Nur ... stecke ich immer noch hier im Bad fest, gefangen in einem Anstarrduell mit dir, wie zwei Feinde in einem Cowboyfilm oder in einem Ghettodrama, was so ziemlich das Gleiche ist, abgesehen von der Hautfarbe der Figuren und der Art der Kopfbedeckungen.

Du schaust mich mit schief gelegtem Kopf an, als würden wir um unser Revier batteln. Als würde es dir nicht passen, dass ich hier bin, obwohl das hier gar nicht mehr dein Zuhause ist. Trotzdem kann ich dich in meinem Kopf kläffen hören. Wie du mit allen Mitteln versuchst, mir das hier zu versauen. Die Stimmung zu killen. Und gleichzeitig komme ich mir total bescheuert vor deswegen, weil du nicht mal *hier* bist, um Aria und mich zu stören. Du bist nicht mal hier, um uns in die Quere zu kommen. Du bist nur ein Bild, das am Spiegelschrank hängt und sich an den Rändern schon wellt. Und ich schwöre – ich *schwöre* –, wenn es eine Kategorie im Jahrbuch geben würde für die *Schlimmste Ablenkung in einem wichtigen Moment*, würdest du auch da den ersten Platz machen. Weil – ich *bin* abgelenkt. Ich stehe hier in meiner Unterhose und welle mich auch schon an den Rändern. Zumaldest fühlt es sich so an. Und ich wünschte, es wäre das einzige Gefühl, das ich fühle. Aber das ist es nicht. Ich fühle jede Menge. Sachen. Mehr, als ich gedacht hätte. Mehr, als mir vorher jemand gesagt hat.

Warum hat mich zum Beispiel keiner gewarnt, dass meine Finger kribbeln werden oder dass mein Gesicht brennt? Warum hat mich keiner gewarnt, dass ich sämtliches Blut in meinem Körper spüren würde? Dass ich spüre, wie sämtliche Adern in mir Funken sprühen wie Stromleitungen, vom Kopf bis zu den Zehenspitzen? Als hätte ich ein Feuerwerk unter der Haut? Wieso hat mich keiner gewarnt, dass meine Freundin, kurz bevor ich mit ihr ... *zusammen* sein werde, plötzlich wieder exakt so aussieht wie an dem Tag, als ich sie kennenlernte, obwohl ich sie in den letzten beiden Jahren fast jeden Tag gesehen habe? Dass meine Augen plötzlich einen Reset machen? Oder dass ihr Gesicht einen Reset macht und sie plötzlich besser aussieht als gut? Bitte versteht mich nicht falsch, Aria sieht *immer* gut aus. Oder, wie ich manchmal im Scherz zu ihr sage, *guter* als gut. Aber heute Abend sieht sie irgendwie anders aus. Einfach umwerfend schön. Das habe ich ihr auch gesagt, und ehrlich jetzt, als ich das sagte, hat sich ihr Gesicht in einen Diamanten verwandelt. Sie hat mich angefunkelt und geküsst und gesagt, ich würde auch umwerfend schön aussehen. Und ich hab mir verkniffen zu lachen oder wegzuschauen, weil *das* hat echt noch nie jemand zu mir gesagt. Und obwohl sie es gesagt hat, fühle ich mich nicht so. Ich fühle mich kein bisschen umwerfend schön. Mir ist schlecht. Und ich bin aufgeregt. Aber hauptsächlich ist mir schlecht. Und ich bin wirklich extrem aufgeregt. Ungefähr so muss es sich anfühlen, wenn man so ein winziger, hässlicher Hund ist wie du, Denzel Jeremy Washington. Besonders wenn jemand an der Tür klingelt und dein ganzer Körper sich in einen Aufziehmotor ver-

wandelt. Oder vielleicht fühlt sich ein Wecker so, kurz vor dem Aufwecken. In den sechzig Sekunden, bevor es Zeit ist, loszuschrillen, laut Radau zu machen und den Morgen zu begrüßen. Und die Vorfreude auf dieses Klingeln führt dazu, dass sich die letzte Minute davor genauso lang anfühlt wie eine ganze Nacht.

Exakt so fühle ich mich jetzt. Tatsächlich hoffe ich, dass es keine Schlummertaste gibt. Aber falls doch und falls Aria draufdrückt und dieses Aufs-Ganze-Gehen verschieben möchte, ist das auch okay. Also, wenn sie lieber nur küssen will oder andere Sachen tun. Oder so. Ich bin mit allem einverstanden, was sie will, solange ich es lebend aus diesem Bad raus schaffe. Weil es sich gerade anfühlt, als würde in meinem Bauch was vor sich hin brodeln und herauswollen. Und das ist jetzt definitiv nicht der richtige Zeitpunkt oder der richtige Ort, um zu kotzen oder zu krepieren.

Nicht hier. Nicht jetzt. Nicht eine Tür von ihr entfernt. Meine Nerven haben echt Nerven, dass sie sich melden. Ausgerechnet heute Abend. Und ich habe *Nerven* gesagt, nicht Angst. Diesen Unterschied werde ich dir gar nicht erst zu erklären versuchen, weil du es sowieso nicht checkst. Weil du ein Hund bist. Ehrlich, wenn es *Wird immer ein Null-Checker bleiben* als eigene Kategorie gäbe, würdest du da auch gewinnen! Na ja, kann sein, dass du dir den ersten Platz mit Dodie teilen müsstest, aber trotzdem. Außerdem schulde ich dir keine Erklärung, und selbst wenn, hätte ich nicht die Zeit dafür, weil sie da drüber auf mich wartet, während ich hier feststecke und dich flüsternd anschreie! Und nicht mal dich selbst, sondern ein Foto von dir.

Hier bin ich und starre ins Klo, falls die Pommes, die ich vor einer halben Stunde gegessen habe, lieber oben rauswollen als unten.

Hier bin ich und marschiere zwischen Klo und Waschbecken hin und her und dann wieder zwischen Waschbecken und Klo, ein Drei-Schritte-Marathon, der mich total aus der Puste bringt.

Hier bin ich und frage mich, was sie wohl in ihrem Zimmer gerade macht. Was sie denkt. Ob sie sich fragt, wo ich bleibe? Ob sie auch so ein Gefühl hat, sie hätte lauter Zähne im Hals stecken? Oder einen Ventilator im Magen? Ob sie ihren Zopf noch mal zurechtzupft? Mit einem langen *Ohmmm* die Feigheit vertreibt.

Und hier bin ich.

Und überlege, wie ich es geschafft habe, dass der ganze Boden nass ist.

Und ob ich daran gedacht habe, meine Beine mit Körperlotion einzubreien.

Ob ich mir zu oft die Lippen geleckt habe und sie jetzt vielleicht nach Spucke riechen.

Und ich darf nicht vergessen, die Kondomverpackung auf keinen Fall mit den Zähnen aufzureißen wie in den Filmen. Ein Versuch hat gereicht, um herauszufinden, dass das eine ganze schlechte Idee ist. Wer will schon einen Kuss bekommen, der nach Autoreifen mit Vaseline schmeckt? So was könnte die Stimmung *tatsächlich* ruinieren.

Und wenn ich das Kondom doch mit den Zähnen aufreiße wie im Film, muss ich aufpassen, bloß kein Loch reinzubeißen.

Und ich darf nicht vergessen, es gleich beim ersten Versuch richtig herum überzuziehen. Immerhin schaut sie mir dann zu. Festhalten und runterrollen. Bloß kein unbeholfenes Rumfummeln.

Und ich darf nicht vergessen, dass kein Schloss so schwer zu knacken ist wie ein BH-Verschluss. Deshalb lieber gar nicht erst versuchen.

Und genau deswegen – genau deswegen! – sollte ich jetzt einfach da reingehen und es ihr sagen. Mich zusammenreißen, Hände und Gesicht abtrocknen, in ihr Zimmer gehen und es offen zugeben. Dass ich, Neon Benton, seit zwei Jahren ganz offiziell ihr fester Freund,

total nervös bin.

Darf ich mich vielleicht kurz vorstellen?

Nervöser als jeder andere beim ersten Mal? Das bin ich.

Oh Shit.

Ich habe vergessen, mir die Beine einzukrempeln.

Zum Glück liebt sie mich. Sie liebt mich genug, um mir zu sagen, dass ich umwerfend aussehe, und das auch ernst zu meinen. Trotz meiner trockenen aschfarbenen Haut. Einerseits hätte ich gerne, dass sie mir sagt, dass ich gut aussehe. Einfach normal gut. Und mich wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholt. Andererseits darf sie mir auch gerne sagen, ich würde besser als gut aussehen. Dass sie meinen Körper total okay findet.

Dass er schön genug ist.

Shit.

Ich hoffe, das hier dauert länger als nur einen Song lang.

Los, reiß dich zusammen.

Ich hoffe, das hier wird wie ein Song, der einem nie wieder aus dem Kopf geht.

Oder wie ein guter Film mit einer noch besseren Fortsetzung. Und ohne Schauspieler. Und mit einem improvisierten Drehbuch, das mit ein paar Küssem im Flur ihres leeren Hauses beginnt. Oder mit Hähnchensticks für sie und Pommes für mich. Oder damit, wie ich an ihre Tür klopfe und darauf warte, ihr sagen zu können, wie umwerfend sie aussieht, weil es nämlich so ist.

Schnitt auf:

Ich, im Spiegel, wie ich mir vorstelle, was als Nächstes passiert. Wie ich mit dem Foto von einem Hund rede, der in meiner Vorstellung bellt wie verrückt, und dabei weiß, dass ich dieses Badezimmer jetzt verlassen muss. Wie ich tief Luft hole. Darauf warte, dass sich mein Magen beruhigt. Der Playlist lausche, die sie gerade angemacht hat. Darüber nachdenke, ob wir das Licht anlassen oder es ausschalten. Oder ob wir vielleicht nur eine kleine Lampe brennen lassen. Überlege, ob ich sie wohl anschauen darf. Davor. Und ob sie mich anschauen wird. Davor. Und ob wir uns dann immer noch auf die gleiche Weise anschauen werden. Danach.

2

NUR 24 SEKUNDEN DAVOR ...

Bin ich zum Bad gerannt und hab die Tür hinter mir abgeschlossen. Und tief Luft geholt, einmal, zweimal, dreimal. Und mir ordentlich den Kopf gewaschen.

Davor habe ich meine Lippen von Aria gelöst. Von ihrem Mund und ihrem Hals und ihrem Gesicht und ihrer Schulter und ihrer anderen Schulter und ihrem Gesicht und ihrem Hals und ihrem Mund. Und von ihrer Stirn. Weil ich sie sogar dahin geküsst habe, was jetzt nicht gerade mein geschmeidigster Move war, weil – eigentlich küssen nur Väter ihre Kinder auf die Stirn. Das weiß ich, weil mein Vater gerne meine Schwester und mich auf die Stirn küsst, wenn er in dieser Stimmung ist, und bei Arias Dad habe ich das auch schon erlebt. Es ist also offensichtlich so ein Vater-Ding. Aber ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass es nicht auch ein Ding von mir ist. Ist es nämlich. Und ich würde doppelt lügen, wenn ich sagen würde, dass Arias Stirn die erste Stirn ist, die ich geküsst habe. Ist sie nämlich nicht.

Ich gebe auch meiner Großmutter Gammy jeden Tag einen Kuss auf die Stirn. Als Morgengruß und um mich in die Schule zu verabschieden. Außerdem erinnere ich dadurch ihren immer schwächer werdenden Verstand daran, dass wir ihn lieben und uns wünschen, er möge doch bitte noch möglichst lange bei uns bleiben.

»Stimmt's, Gammy?«, sage ich und drücke ihr eine Flut von Küssen auf die Stirn, einen *Schmatz* nach dem anderen.

»Das stimmt!«, sagt sie und strahlt.

Aria dagegen ist keine alte Frau, auch wenn sie sich manchmal wie eine benimmt – ein Kilo Bonbons in der Tasche, überschwängliche Umarmungen und dieser strenge Blick, wenn sie denkt, dass du es besser wissen müsstest und das, was du vorhast zu tun, besser nicht tun solltest. Trotzdem ist Aria natürlich weit entfernt davon, eine Großmutter zu sein. Aber sie hat gelächelt, als ich ihre Stirn geküsst habe. Und es war kein erfreutes Lächeln wie bei Gammy und auch kein gefaktes Ich-tu-nur-so-Lächeln. Dieses Lächeln war einladend. Und verschmitzt. Und sexy. Also sehr un-omahaft, das ist mal sicher. Es war nur eine ganz kleine Geste, aber dadurch hat sie mir das Gefühl gegeben, ich hätte das Richtige getan. Und ich wollte das Richtige tun. Alles. Richtig.

Kurz vor dem Stirnkuss hatte ich mir noch ein paar zusätzliche Hände wachsen lassen und Arias Nacken gestreichelt, ihren Rücken und ihren Hintern. Gleichzeitig habe ich mich bemüht, mich nicht zu sehr auf ihren Hintern zu konzentrieren, weil meine Schwester mir empfohlen hat, doch bitte nicht so unfassbar vorhersehbar zu sein. Obwohl Aria mir dann in völlig unvorhergesehener Weise auch an den Hintern gegriffen hat. Ich will nicht lügen, ich musste ein bisschen grinsen, weil mir noch niemand an den Hintern gefasst hat, und ich war mir nicht sicher, wie ich das finden soll, aber dann fand ich es so angenehm, dass ich sie nicht bat aufzuhören, und mich lieber auf meine eigenen Hände konzentrierte, die alles an ihr genau

erforschten. Ohne dabei zu viel zu entdecken. Weil, wenn sie etwas entdeckten und sich zu lange auf eine Stelle konzentrierten, würden sie Aria zu einem Körper degradieren. Nur den Körper in ihr sehen. Noch so ein Hinweis von meiner Schwester.

»Okay, was denkst du gerade?«, fragte Aria, ihre Hände waren immer noch hinten unten unterwegs, und von ihren Lippen zog der Duft der Zärtlichkeit in meine Nase. Sie hatte ihre Jogginghose bereits runtergeschoben und stieg aus ihr heraus, als würde sie aus einem heidegrauen Kokon schlüpfen. Als würde sie gleich ihre Flügel ausbreiten. Als Nächstes zog sie sich das T-Shirt über den Kopf und öffnete zuletzt noch ihren Pferdeschwanz. Meine Jeans und mein Shirt lagen schon zusammengeknüllt im Flur, wo das Ganze angefangen hatte.

Wir schmiegten uns aneinander, Haut an Haut, außer an den Stellen, wo wir durch mehrere dünne Baumwollschichten getrennt wurden. Meine Baumwollschicht war eher langweilig, sie hatte einen ausgeleierten Gummibund und hing viel zu locker an mir, obwohl sie jetzt von Sekunde zu Sekunde enger wurde. Arias Unterwäsche passte kein bisschen zusammen, was typisch für sie war.

Bis hierher waren wir auch früher schon gekommen. Also, nicht genau und nicht hier in Arias Zimmer, das übrigens eher an ein Hotelzimmer erinnert. Oder an ein Gästezimmer. Fade. Nichtssagend. Aber das liegt nicht an Aria. Oder an ihrem Geschmack. Aria liebt Farben. Sie liebt Muster und alles, was verspielt ist. Was gemütlich ist. Aber ihre Mutter, Mrs Wright, mag das alles nicht. Sie ist eher ... farblos. Und kritisch. Kritisch wie in: *Sei anders!*

Kritisch wie in: *Du bist nicht ehrgeizig genug!* Kritisch wie in: *Sei einfach mehr ... und weniger ... !* Mrs Wright ist wie eine Flutwelle, und Aria weiß, dass sie sofort nach der High-school aus dem Haus gespült werden wird und dass ihr Zimmer dann zum Gästezimmer wird. Obwohl die Wrights nie Gäste haben. Und vermutlich auch niemals haben werden. Weil ihr Haus – oder vielmehr ihre *Mutter* – nicht wirklich der Typ für Gäste ist. Jedenfalls kann Aria es kaum erwarten, endlich abzuhauen, ihr Zuhause zu verlassen und nie mehr die *Warum-bist-du-nicht*-Sprüche ihrer Mutter zu hören. Deshalb ist es ihr auch ziemlich egal, dass ihr Zimmer schon für ihren Auszug vorbereitet wurde.

Es ist mit einem niedrigen Bettgestell möbliert, das so ein Kopfteil hat, das eher königlich aussieht als kuschelig. Darüber hängen gerahmte Bilder von Musikinstrumenten. Genau wie über dem Schreibtisch. Und auf der anderen Seite steht so ein Schrank, der ... nicht wirklich *schrank-ig* aussieht. Eher wie ein Kleideraufbewahrungsmöbelstück, eine Schatzkiste für gemütliche Pullover und Hoodies und ganz bestimmt noch ein paar andere Dinge. Und unter den Möbeln ist ein Teppich, der ungelogen überall und in jedem Haus im Gästezimmer liegen könnte. Blau, dunkelrot und gold. Daneben steht eine Pflanze, die ich ziemlich lange für echt hielt, dabei hätte ich es eigentlich besser wissen müssen, weil Arias Zimmer aussieht wie aus einem Möbel-Katalog. Wie aus einem Ausstellungsraum.

Mein Zimmer dagegen ist eher wie von der Möbelgosse. Ich hab immer noch den ganzen Kram von einem Dreizehnjährigen – Filmposter und Actionfiguren –, obwohl ich längst siebzehn bin, was aber absolut nichts zu sagen

hat, weil der einzige Unterschied zwischen dreizehn und siebzehn ist, dass man mit dreizehn anfängt, sich für Sex zu interessieren, und mit siebzehn, wenn man Glück hat, diesem Interesse auch nachgehen kann. Vielleicht. Das war im Übrigen auch der einzige Grund, warum ich ab und zu die Turnschuhe, die am Boden lagen, ordentlich aufreichte oder mal das Bett machte. Oder die Kommodenschubladen aufräumte, die nicht wirklich viel Ähnlichkeit mit richtigen Kommoden oder Schubladen hatten, sondern eher wie Ablagefächer waren, in die ich meine nicht zusammengelegten Klamotten stopfte, und Socken, die ihr Match verloren hatten und deshalb zu Wischlappen zweckentfremdet wurden. Und die sich nach den Abenden (und Morgenden), wo ich von diesem Moment mit Aria träumte, immer in so harte Baumwollklumpen verwandelten.

In meiner Vorstellung passierte diese Sache zwischen Aria und mir, diese Vereinigung, immer bei mir zu Hause, was ich mittlerweile ziemlich unromantisch finde. Und die Tatsache, dass wir bei mir schon so oft rumgemacht hatten, fühlt sich jetzt, wo ich so darüber nachdenke, wie ein Wunder an, und – wenn ich ganz *genau* darüber nachdenke – wie ein Akt der Verzweiflung.

Aria und ich, wir wollten uns. Anders kann man es nicht sagen. Wir wollten uns so sehr. Und wir küssten uns so viel, dass wir irgendwann genug hatten. Also, nicht wirklich genug, weil man vom Herummachen unmöglich genug bekommen kann. Aber nach einer Weile wurde das »Herummachen« zur Norm. *Ich* lebte darin. *Wir* lebten darin. Zwei ganze lange Jahre. Irgendwann war es so weit,

dass wir beim Küssen nur daran denken konnten, wie wir es schaffen könnten, es endlich *richtig* zu tun.

Wie gesagt, so weit wie jetzt waren wir schon mal gewesen. Es war nicht exakt so wie heute und es fand nicht bei Aria zu Hause statt, sondern bei mir. Und im Auto meiner Schwester – spicy mit Vanillebaum – in einer Nebenstraße, während meine Mutter schlief. Und bei unseren Freunden, deren Partys wir als Ausrede für ein Rendezvous benutzten. Und im Kino – mit fettigen Lippen von den Chips –, wo wir Filme anschauten, in denen solche Szenen immer ganz anders ablaufen als das, was jetzt gerade in Arias Zimmer passiert.

Wäre das eine Liebesszene in einem Film, hätte längst die Musik eingesetzt. Sie würde aus dem Nichts kommen, eine leise Klaviermelodie, begleitet von einer mitreißenden Trompete, und ich und Aria würden uns im Rhythmus des Lieds küssen, als würde es in unseren Köpfen abgespielt werden und wäre durch die Löcher in unseren Ohren auch außen zu hören. In den Filmen wirken die Küsse immer so aggressiv. So hungrig, als würden die Lieben sich gegenseitig auffressen wollen. Die Leute zerren an ihren Kleidern, und einer von beiden schubst den anderen aufs Bett, oder sie fallen, während sie sich umarmen, auf die Matratze wie ein gefällter Baum in einen Haufen Laub.

Und nie hält jemand inne, um sich ein Kondom überzuziehen. Nie.

Aber das hier war kein Film. Das hier passierte wirklich. Noch lief keine Musik. Unsere Küsse waren vorsichtig. Und das Ausziehen verlief ganz normal – zumindest die erste Schicht –, ohne Gezerre oder Gereiße. Wir hatten es

noch nicht zum Bett geschafft und standen stattdessen, heiß und kalt, mitten im Zimmer. Dem zukünftigen Gästezimmer. Und genauso fühlte ich mich auch: wie ein Gast, der es sich gemütlich machen will, aber erst herausfinden muss, welcher Lichtschalter welche Lampe anknipst.

Wäre das ein Film, würde nun der Mond auf unsere Gesichter scheinen. Und unsere Körper würden zu tanzenden Schatten an der Wand. Perfekte Umrisse. Makellose Choreografie.

Aber für uns gab es keine Regieanweisungen und keinen Regisseur, der ansagte, wie wir uns bewegen sollten.

»Sag mir, was du denkst«, wiederholte Aria.

»Was ich jetzt denke?«

Niemand rief: *Action!*

»Jetzt gerade«, sagte Aria und schaute mir in die Augen.
Niemand rief: *Cut!*

Weil, das hier war das echte Leben. Und im echten Leben hatte ich in diesem Moment trotz aller Erregung das Gefühl, dass ich vielleicht, ganz eventuell, aufhören könnte ... zu atmen. Tot umfallen und in den Himmel kommen, kurz bevor ich in den Himmel komme.

»Ich denke ... ich bin gleich wieder da.«